

„Was hat Hilden mit Auschwitz zu tun?“



Schülerzeitung der AG „Was hat Hilden mit Auschwitz zu tun?“ des Helmholtz Gymnasiums
Hilden – Schuljahr 2015/ 2016

Inhaltsverzeichnis	
Vorwort.....	3
Das Schicksal von Paul Levin.....	6
Das Schicksal der Familie Bernstein.....	9
Das Schicksal der Familie Bernstein nach der Reichsprogromnacht.....	10
Das Schicksal der Familie Herz.....	11
Niederlande nur eine Zuflucht auf Zeit.....	13
Kamp Westerbork.....	15
Eindrücke von der Studienfahrt.....	18
Soziale Verantwortung für eine demokratische Gesellschaft: Wir sind gegen Fremdenfeindlichkeit!.....	22
Danksagung.....	25

Vorwort

Theodor W. Adorno postulierte in seinem berühmten Aufsatz „Erziehung nach Auschwitz“: „Die Forderung, daß Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung.“¹ Dabei fungiert das KZ-Auschwitz metaphorisch als Sinnbild für Barbarei, Grausamkeit, Unmenschlichkeit und Menschenverachtung.

Um diesem Postulat gerecht zu werden, ist es notwendig, dass sich die Gesellschaft mit der Zeit des Nationalsozialismus auch noch mehr als 70 Jahre nach deren Ende auseinandersetzt. Dabei wäre es wünschenswert, die damaligen gesellschaftlichen Bedingungen und Mechanismen aufzudecken, die das NS-Terrorregime und dessen Verbrechen gegen die Menschheit, deren Perversion sich im Holocaust manifestierte, begünstigten.

Es sollte nicht die Intention verfolgt werden, den heutigen Generationen ein Schuldgefühl für die Verbrechen des NS-Terrorregimes zu vermitteln, sondern den heutigen jungen Menschen eine Chance zu geben, aus den Fehlern der Geschichte zu lernen und Verantwortung für eine bessere Gesellschaft in der Gegenwart, aber auch für die Zukunft zu übernehmen, damit sich Auschwitz nicht noch einmal wiederhole.

Aber wie sollte sich so etwas heute, in unserer aufgeklärten, politisch aktiven und toleranten Gesellschaft wiederholen? Dies erscheint doch unwahrscheinlich, oder?

Heute erfreuen sich in Deutschland chauvinistische Strömungen einer zunehmenden Zustimmung, wobei sie ihre Gesinnung keineswegs verbergen, sondern freimütig äußern. So vertritt man aus jenen Kreisen, dass Ausländerfeindlichkeit einen nicht stören dürfe² und sie vertreten neben einem antiquierten Sozialdarwinismus³ ebenfalls einen altmodischen und stark überbetonten Nationalismus: „Thüringer! Deutsche! 3.000 Jahre Europa. 1.000 Jahre Deutschland“⁴. Dieses Wiedererstarken des Chauvinismus ist aber kein rein deutsches Phänomen, sondern chauvinistische Strömungen erfreuen sich derzeit in zahlreichen europäischen Ländern eines großen Zustroms.

Wirtschaftskrisen und damit verbundene Ängste, die Perspektivlosigkeit von Betroffenen und das Gefühl verunsicherter Bürger, dass die etablierten Parteien keine Lösungen für die aktuellen Probleme parat hätten, treiben viele Paralyisierte in die Fänge von chauvinistischen Demagogen, die ihnen Scheinlösungen anbieten. Dies sind einige gesellschaftliche Bedingungen, die den Nährboden für die chauvinistischen Strömungen bilden. Der aktuelle deutsche und europäische Nährboden für den Chauvinismus sollte von mündigen Staatsbürgern ernst

¹ Theodor W. Adorno: Erziehung nach Auschwitz. In: Ders: Erziehung zur Mündigkeit. Frankfurt 2008. S. 88.

² vgl. http://www.t-online.de/nachrichten/deutschland/parteien/id_74504732/afd-mann-gauland-fremdenfeindlichkeit-akzeptieren.html [Stand: 21.06.2016].

³ <http://www.sueddeutsche.de/politik/afd-thueringen-blanker-rassismus-hoecke-und-die-fortpflanzung-der-afrikaner-1.2780159> [Stand: 21.06.2016].

⁴ <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2015-10/afd-bjoern-hoecke-kein-nazi-jauch> [Stand: 21.06.2016].

genommen, Weimar als eine Warnung aufgefasst werden und ihm darf nicht mit einer Ignoranz, nach dem Motto „so etwas wie im Nationalsozialismus sei nicht mehr möglich, schließlich sind wir anders und leben in einer Demokratie!“, begegnet werden. Vor der NSDAP, Hitler und dem NS-Terrorregime wäre auch keiner davon ausgegangen, dass so etwas wie Auschwitz, ein geplanter und systematisch durchgeführter Völkermord, von Menschen ausgeübt werden könnte. Dabei verbargen Adolf Hitler und seine Häscher ihre Gesinnung und ihren Antisemitismus keineswegs!

Zur Zeit des Nationalsozialismus wurden öffentlich gezeigte Fremdenfeindlichkeit und offen ausgelebter Antisemitismus gesellschaftlich toleriert, im Sinne einer passiven Duldung. Sinnbild für diese gesellschaftlichen Verhältnisse sind die Pogrome des Novembers 1938.

Aber Fremdenfeindlichkeit und offen ausgelebter Hass gegen gesellschaftliche Minoritäten finden doch heute nicht mehr statt, oder doch? Ganz aktuell wird es in Deutschland sehr kalt, nicht weil der Herbst einbricht, sondern gesellschaftlich. In Deutschland wird offen eine sehr negative und teilweise menschenverachtende Haltung gegenüber Flüchtlingen offen ausgelebt. Ein Beispiel dafür ist die PEGIDA-Bewegung, die ihre fremdenfeindliche Haltung nicht verbirgt. Neben volksverhetzenden Bewegungen gibt es weitere extreme Gruppierungen, die nicht nur ihre Hasstiraden auf deutschen Straßen offen skandieren, sondern auch Flüchtlingsheime in Brand setzen. Dies alles passiert gerade in Deutschland in den Jahren 2015 und 2016!

Aber der Antisemitismus ist doch heute in Deutschland kein Thema mehr! Weitgefehlt! Der Begriff „Du Jude“ wird unter Jugendlichen auf dem Schulhof als eine Beschimpfung eingesetzt⁵. Dies ist ein Beleg dafür, dass ein latenter Antisemitismus weiterhin in Deutschland gepflegt wird. Darüber hinaus wurde im Jahr 2014 der Antisemitismus in deutschen Straßen wieder manifest. Auslöser dafür war die Außenpolitik Israels. Demonstrationen, die sich anfangs gegen die israelische Außenpolitik richteten, richteten sich später allgemein gegen das Judentum. So eskalierte in Wuppertal die Situation durch einen Anschlag auf eine Synagoge.⁶

Diese aktuellen Beispiele exemplifizieren Parallelen zur gesellschaftlichen Stimmung vor und während des Nationalsozialismus. Allerdings gibt es heute Hoffnung, dass es eine wehrhafte demokratische Mehrheit gegen die chauvinistischen Strömungen gibt. Denn es gibt viele Staatsbürger, die ihrer staatsbürgerlichen Pflicht nachkommen, indem sie für die demokratischen Werte gegen den aggressiven nationalistischen Terror auf die Straße gehen. Diese Menschen beweisen Mut und benutzen ihren Verstand, weil sie die Gefahr des Chauvinismus

⁵ vgl. <http://www.welt.de/regionales/baden-wuerttemberg/article140311744/Wenn-Du-Jude-Schimpfwort-auf-dem-Schulhof-wird.html> [Stand: 21.06.2016].

⁶ vgl. <http://www.sueddeutsche.de/politik/anschlag-auf-synagoge-in-wuppertal-gemeinde-unter-schock-1.2081027> [Stand: 21.06.2016].

für unsere Demokratie erkennen und aktiv, aber friedlich etwas dagegen unternehmen. Eine Demokratie ist kein Selbstzweck, sondern benötigt autonom handelnde Menschen, die nicht nur heteronom die gesellschaftlichen Bedingungen und damit verbunden Probleme hinnehmen, sondern die Demokratie aktiv mitgestalten und versuchen, die Probleme konstruktiv zu lösen.

Heutige Generationen können daher aus den Fehlern der Geschichte, v.a. dem Fehler des gesellschaftlichen „Mitläufertums“, lernen und dann Verantwortung für eine bessere und menschenachtende Gesellschaft übernehmen.

Ein kleiner Schritt auf diesem Weg stellt die freiwillige Partizipation an diesem Projekt dar. Die Schülerinnen der Jahrgangsstufe Q2 übernehmen gesellschaftliche Verantwortung, indem sie sich mit den Fehlern der Vergangenheit auseinandersetzen, aus diesen lernen und soziale Verantwortung für die Gegenwart und Zukunft übernehmen wollen.

(Herr Eyerich, Lehrkraft für Pädagogik)

Das Schicksal von Paul Levin

„Hier wohnte Paul Levin Jahrgang 1903 Flucht Holland interniert Westerbork Deportiert Auschwitz Ermordet 28.02.1943“

So lautet die Inschrift des Stolpersteins an der Kirchhofstraße, dem letzten bekannten Wohnort dieses Mannes, an dem sich nun kein Haus mehr, sondern lediglich ein Parkplatz befindet. Eine Erinnerung, die die Passanten darauf aufmerksam macht, dass dieser Mensch existierte, lebte und einem grausamen Schicksal begegnete. Und dennoch sind diese Fakten für die meisten nichts Besonderes. Man kennt die Zahlen, hört einige Namen, aber das allein kann das Geschehen dieser Zeit noch nicht real machen. Was ist ein Name ohne die Geschichte dahinter? Liest man den Namen Paul Levin, bleibt er immer noch ein Fremder, einer von vielen. Und wenn man oft genug an den Steinen vorbeigeht, vergeht auch dieses Bewusstsein: Man vergisst, dass es auch hier Menschen gab, die unter dem Regime der Nationalsozialisten gelitten haben.

Einen Namen vergisst man schnell, es sind die Details, die einem im Gedächtnis bleiben und die uns verdeutlichen, dass die Menschen die im Krieg und unter der Gewaltherrschaft ihr Leben ließen mehr sind als nur Namen in Listen oder auf Denkmälern in Stein gemeißelt. Indem man einem Menschen seine Geschichte nimmt, seine Persönlichkeit und was ihn formte und ausmachte, raubt man diesem Menschen seine Individualität. Denn wenn wir einen Menschen nicht kennen, wird er für uns am Ende nie mehr sein als ein paar Buchstaben, die auf einem Blatt Papier einen Namen bilden.

Auch über das Leben von Paul Levin ist uns wenig bekannt, seine Familie wurde ausgelöscht, sein Wohnhaus steht nicht mehr und es existieren keine uns bekannten Dokumente, die mehr Informationen liefern, als ein paar Fakten. Aber mit dem, was wir wissen, können wir uns ein Bild machen, wie sein Leben vielleicht ausgesehen hat. So wird Paul Levin zu mehr als einem Namen auf einem Stolperstein und in den Akten von Auschwitz. Er erhält ein Gesicht, eine Geschichte, Gefühle und Erlebnisse und bleibt so als Individuum in Erinnerung.

Paul Levin wurde am 31.05.1903 in Hilden geboren. Sein Vater David war Niederländer, seine Mutter Theresia kam aus Meckenheim. In Amsterdam, circa 100 Kilometer von Zwarts-luis, dem Geburtsort des Vaters entfernt, wurde 1901 der ältere Bruder Alfred geboren.

David Levin arbeitete als Bürstenfabrikant, was die Familie dazu brachte, mehrfach den Wohnort zu wechseln.

In welchen anderen Städten hat Paul Levin seine Kindheit verbracht? Auf welche Schule ging er? Wie lange blieb er in Hilden? War er glücklich hier? Wie ist sein Leben verlaufen? Wer

waren seine Freunde, die Menschen die er liebte? Was waren seine Ängste und Träume, die Wünsche für seine Zukunft? Welchen Beruf erlernte er, oder hat er studiert?

Auf diese Fragen und noch viele weitere können wir heute keine Antworten mehr finden. Aber ein wenig können wir unserer Phantasie und unserem Wissen über die Geschichte freien Lauf lassen, wenn wir versuchen uns ein Bild von Ihm zu machen:

Als Bürstenfabrikant hatte der Vater sicherlich ein durchschnittliches bis gutes Einkommen, wenn wir davon ausgehen, dass ihm ein kleiner Betrieb gehörte oder er einen leitete. Gehen wir also davon aus, dass Paul in guten bürgerlichen Verhältnissen behütet aufwuchs.

Als der 1. Weltkrieg ausbrach, war er gerade einmal 11 Jahre alt. Sein Vater wurde sicherlich eingezogen, sodass er allein mit seiner Mutter und seinem Bruder zurückblieb. Gehen wir einfach davon aus, dass sie in Hilden blieben. Vielleicht besuchten die Brüder das Helmholtz, welches damals noch eine Realschule war.

War die Familie zu Kriegsbeginn vielleicht auch von der allgemeinen Euphorie ergriffen, können wir uns fragen, wie lange es dauerte bis Paul Levin diese verlor: Als der Vater in den Krieg zog, erste Freunde und Bekannte fielen, als der Druck zuhause immer weiter stieg? Sicherlich muss er als Kind Angst gehabt haben und wir können vermuten, dass der Krieg ihn, wie so viele andere schneller erwachsen werden ließ. Es muss ein besonders erdrückendes Gefühl gewesen sein, zu sehen wie der ältere Bruder Alfred nach seinem 17. Geburtstag 1918 ebenfalls eingezogen wurde.

Die Ungewissheit, die auf das Kriegsende folgte, muss erschreckend gewesen sein für einen 15 Jährigen allein mit seiner Mutter. Hat er die Schule aufgegeben und den schwindend geringen Chancen auf eine Lehre begegnen müssen um seine Existenz zu sichern? Wahrscheinlich hielt er sich unter diesen Umständen mit Handlangerarbeiten über Wasser bis Vater und Bruder zurückkehrten.

Doch selbst deren Wiederkehr dürfte keine große Entlastung gewesen sein. Keiner der Soldaten kehrte, selbst wenn körperlich unversehrt, ohne einen seelischen Schaden zu seiner Familie zurück und die Jahre nach dem Krieg waren nicht leicht.

Überlebte das Geschäft des Vaters Weltkrieg und Wirtschaftskrise? Gehen wir davon aus: Die Familie arbeitet gemeinsam am Wiederaufbau ihrer Existenz, zieht erneut um. Die Geschäfte laufen immer besser, man ist glücklich, hat Freunde, vielleicht hat Paul eine Frau gefunden, die er liebt und heiraten möchte, der einzige Schatten der stetige Aufstieg der Nationalsozialisten. Immer mehr macht sich die Angst unter ihnen breit und mit der Machtübernahme 1933 ziehen sich alle in das Geburtsland des Vaters zurück. So beginnen die letzten 10 Jahre von Paul Levins Leben.

Vielleicht kam die Familie zuerst bei der Verwandtschaft unter. Es war sicherlich ein bedrückendes, beängstigendes Gefühl zu sehen, was in Deutschland nach und nach seinen Lauf

nimmt. Vielleicht haben Paul Levin und seine Familie gehnt, dass die Deutschen früher oder später auch in die Niederlande kommen würden, vielleicht haben sie geglaubt dort seien sie sicher. Sicherlich haben sie ihre alten Freunde und Bekannten vermisst, ihnen geschrieben und darüber Informationen erhalten. Aber wie groß war ihre Angst, wenn sie den Blick nach Deutschland richteten? Und wie sehr muss sie gewachsen sein als die Deutschen die Niederlande besetzten?

Behaupten wir nach dem erneuten Umzug stand es um die finanzielle Lage Pauls und seiner Familie immer schlechter. Hatten sie kein Geld rechtzeitig zu fliehen? Oder haben sie einfach ihre Chance verpasst, wollten niemanden zurücklassen und glaubten, alles werde gut?

Jegliche Hoffnungen in diese Richtung waren zum Tode verurteilt. Geschätzte 9 Jahre nach der Ankunft in den Niederlanden wird die Familie nach Auschwitz deportiert.

Zuvor müssen sie im Lager Westerbork interniert worden sein, ab welchem Zeitpunkt sie dort lebten ist jedoch nicht bekannt.

Stellt man sich vor, dass es Versuche gab die Familie oder wenigstens einzelne Mitglieder, vielleicht Paul Levin selbst, zu verstecken oder, dass sie verraten wurden, vielleicht sogar von Freunden, es hätte dem Schicksal dem Paul auf dem langen Weg nach Polen entgegenblicken musste einen noch bitteren Geschmack verliehen.

Dort, in Auschwitz, starb die gesamte Familie Paul Levins: Theresa Levin am 19.11.1942, Alfred Levin am 15.12.1942 David Levin am 14.01.1943 und Paul Levin als jüngster und letzter der Familie am 28.02.1943, 92 Tage vor seinem 40. Geburtstag.

Über sein Leiden und Sterben bleiben ebenso viele Fragen offen wie über sein Leben:

Was hat er im Lager alles erleben, tun und sehen müssen? Leistete er Widerstand? Hatte er dort Freunde oder Feinde? Was waren seine Gedanken zu all dem? Wusste er was ihm widerfahren würde als man ihn deportierte, und als er das Lager zum ersten Mal erblicken musste?

Wie ist er gestorben? Ist er verhungert, vergast worden, vor Erschöpfung umgefallen oder von einer Krankheit dahingerafft worden? Wurde er vielleicht erschossen oder zu Tode geprügelt? Wurden Experimente an ihm durchgeführt? Wurde er gefoltert? Wenn man ihn folterte, was tat man ihm an? Sah er den Tod seiner Familie mit an? Wusste er überhaupt, dass jeder einzelne von ihnen vor ihm starb? Hat er lange Leiden müssen? Wo liegt seine Leiche? Gab es jemanden der ihn nach seinem Tod vermisste oder noch an ihn dachte?

Aber vor allem: Hatte er trotz allem noch Hoffnung?

Quelle: Arbeitskreis Stolpersteine in Hilden: Steine gegen das Vergessen. Hilden 2013. S 36f.

(Autoren: Isabel B., Iman E. und Maria L.)

Das Schicksal der Familie Bernstein



Die Familie Bernstein, welche zur Zeit des Nationalsozialismus in Hilden lebte, hatte durch die Judenvertreibung kein einfaches Leben. Henry Bernstein, das Oberhaupt der Familie, schloss eine Ausbildung in Benrath im Möbel- und Textilgeschäft Heumann zum Kaufmann ab und arbeitete dort bis 1924.

Diese Ausbildung wurde durch den Wehrdienst im ersten Weltkrieg unterbrochen, worauf er kurze Zeit später seine Frau Martha Heumann, die Tochter seines Chefs, kennenlernte. Martha Heumann war leidenschaftliche Pianistin und gab gelegentlich Konzerte. Mit dem Abschluss seiner Lehre eröffnete er mit seinem Partner Hermann Horowitz ein Versandgeschäft für Textil- und Schuhwaren in Hilden. 1926 heirateten Martha und Henry und zogen im darauffolgenden Jahr zusammen, in die Hoffeldstraße 42 und kurz danach in die Mettmannerstraße 76, in welcher am 16. März 1929 ihr Sohn Rolf geboren wurde. Dieser besuchte die katholische Grundschule in der Augustastraße.

Anfangs pflegte die Familie gute nachbarschaftliche Kontakte, welche jedoch nicht lange anhielten. Das Schicksal der Familie begann 1935 mit einer neuen Gewerbeordnung gegen Juden, wodurch Henry und sein Partner ihr Versandgeschäft schließen mussten. Kurze Zeit später folgte die Ausgrenzung einzelner Hildener, jüdischer Herkunft, aus dem gewerblichen und gesellschaftlichen Leben der Stadt.

Um seine Familie ernähren zu können, war Henry Bernstein dazu gezwungen, im Geschäft seiner Schwiegermutter zu arbeiten. Die Anfänge der Judenvertreibung beeinflusste auch das Leben von Rolf, welcher auf Vorschlag des Bürgermeisters an den Landrat, auf eine

jüdische Schule in Benrath wechseln sollte.



Heutige Grundschule in der Augustastraße

Das Schicksal der Familie Bernstein nach der Reichsprogromnacht

Wie für alle Juden wurde auch das Leben von Familie Bernstein nach der Reichsprogromnacht am 9. November 1938 immer gefährlicher, denn auch sie waren in dieser Nacht nicht verschont geblieben. Zeugen sagen, dass ein Schlägertrupp von SS und SA versuchten in die Wohnung einzudringen. Als Martha Bernstein die Tür öffnete, zerstörten die Männer die Möbel der Familie und schlugen auf Henry Bernstein ein, sodass dieser schwer verletzt wurde. Einzig und allein das Weinen und Rufen des kleinen Rolfs hielt sie davon ab, Henry Bernstein zu Tode zu prügeln.

Am Morgen danach deuteten nur noch zerstörte Waren vor jüdischen Geschäften, sowie Scherben und Blut, ebenfalls vor dem Haus der Bernsteins, auf die Nacht hin. Ehemalige Klassenkameraden von Rolf vermuteten den Tod der Familie.

Diese hatte Hilden verlassen und war nach Benrath gegangen, wo jedoch auch kein sicheres Leben mehr möglich war. Henry Bernsteins Plan, mit der Familie über die Niederlande nach Amerika auszuwandern, scheiterte, da im Jahr 1940 die Niederlande von den Deutschen besetzt wurde.

Die Bernsteins, sowie alle anderen Juden, waren gezwungen im Land zu bleiben.

Die Familie fand Unterkunft bei einem Bäcker in Soestdijk und führte vorerst ein sicheres Leben. Rolf ging wieder in die Grundschule und er und Henry besuchten zu dem auch eine Malschule.

Das friedliche Leben hielt nicht lange an, denn nach dem 20. Januar 1941 war es für alle Juden nicht mehr sicher, sich frei zu bewegen, da die Deportationen deutlich zunahmen.

Da auch der Aufenthalt bei dem Bäcker für die Familie zu gefährlich wurde, versteckte Rolfs Lehrer, Benjamin Blankenstein, sie auf dem Dachboden seines Hauses, wo die Familie unter schwierigen Bedingungen zwei Jahre lebte. Die Lebensmittel waren knapp und bis auf abends waren die Bernsteins gezwungen in ihrem Versteck zu bleiben, da tagsüber die Gefahr zu groß war, entdeckt zu werden. Trotz dieser Umstände führte die Familie ein harmonisches Zusammenleben und versuchte das Beste aus ihrer Situation zu machen. Das beweisen auch die vorliegenden, handschriftlichen Gedichte, die sie sich gegenseitig zum Nikolaustag schrieben.



Quellen:

Arbeitskreis Stolpersteine in Hilden: Steine gegen das Vergessen. Hilden 2013. S 40f.

Marquardt, Karin: Stolpersteine für Rolf und Henry Bernstein. Gedenken – Erinnern – Versöhnen. Hilden 2009. S. 24ff.

(Autoren: Lea D., Julia H., Dominika R.)

Das Schicksal der Familie Herz



Stolpersteine in Gedenken die an Familie Herz (Mittelstraße 39)

Familie Herz lebte seit Anfang des 20. Jhds in Hilden. Carl Herz (*1879, † 1938), sein Sohn Otto (*1910, † 1942), dessen Frau Lieselotte (*1911, † 1942) und ihr Sohn Manfred (*1937, † 1942) wohnten auf der Mittelstraße 39, und führten ein friedliches, nicht religiöses und bürgerlich gut integriertes Leben. Carl Herz betrieb ein Textilgeschäft, welches er 1931 aufgrund der Weltwirtschaftskrise allerdings aufgeben musste. Daraufhin erwarb er einen Gewerbeschein, welcher ihm 1938, aufgrund der Nationalsozialisten entzogen wurde. Auch sein Sohn Otto musste durch die Machtübernahme der Nazis einige Schicksalsschläge erleiden. Er verlor seinen Posten als Kapellmeister, und wollte sich daraufhin eine neue Existenz im Ausland aufbauen. Zuerst lebte er abwechselnd in England und Deutschland, ließ sich dann aber bei seinem Schwiegervater in Amsterdam nieder, und wollte sobald er seine Familie nachgeholt hatte, wieder nach England und dann weiter nach Amerika auswandern. Der für die Auswanderung seiner Familie benötigte Heimatschein wurde aber lange Zeit nicht genehmigt, da aus Sicht des Staates die Gefahr des Geldtransfers aus dem Deutschen Reich heraus bestand.



Heutige Mittelstraße 39, ehemaliger Wohnort der Familie Herz

Erst 1939 wurde ein befristeter Heimatschein ausgehändigt, und Lieselotte und Manfred reisten nach Amsterdam. Zuvor wurde ihre Wohnung in Hilden in der Pogromnacht/Reichskristallnacht am 09. November 1938 von einem SA-Trupp verwüstet. Sie selbst wurden dabei in ein Zimmer gesperrt und fanden Carl Herz später, durch einen SA-Dolch erstochen am Boden liegend auf. Drei Jahre nachdem sie nach Amsterdam ausgewandert waren, wurde die ganze Familie nach Auschwitz deportiert. Dort wurden Lieselotte und Manfred vermutlich sofort getötet (17.07.1942). Otto überlebte sie nur einen Monat länger (15.08.1942).

Quelle: Arbeitskreis Stolpersteine in Hilden: Steine gegen das Vergessen. Hilden 2013. S 45f.

(Autoren: Robin B., Anna S., Celine P., Annia v. G., Sarah U.)

Niederlande nur eine Zuflucht auf Zeit

Ab dem Jahr 1933 flüchteten über 140000 deutsche Juden in die Niederlande, nach der Kristallnacht im Jahr 1938 stieg diese Zahl noch weiter an. Obwohl die niederländische Regierung klar erklärte, dass ihr Land nur eine „Übergangslösung“ sein sollte und eine schnelle Weiteremigration ermöglicht werden sollte, tat dies der Entschlossenheit der Juden keinen Abbruch und die Niederlande galten weltweit als das fünftwichtigste Zufluchtsland. Doch was machte das Land für deutsche Juden ein so attraktives und begehrtes Ziel? Zum einen war es durch die geographische Nähe schnell zu erreichen, auch die sprachliche Nähe zum Deutschen Reich erwies sich als ein Vorteil.

Ungefähr 50.000 Juden aus Österreich und Deutschland flohen zwischen 1933 und 1940 kurz vor der deutschen Besetzung in die Niederlande und hofften dort auf eine sichere Zuflucht. Obwohl die Juden vorübergehend nach ihrer Immigration in Sicherheit lebten, wurden ihnen weder von der niederländischen Regierung noch von der eigentlichen Bevölkerung Akzeptanz entgegengebracht. Einer der Gründe dafür war die Sorge um den nationalen Arbeitsmarkt, welcher durch die herrschende Wirtschaftskrise immens angeschlagen war. Daraus resultierte eine eher zurückhaltende Flüchtlingspolitik, welche die Weiteremigration der angekommenen Juden als Ziel anvisierte. Als Reaktion auf diese politische Leitlinie kam es am 15. Dezember 1938 zur Schließung der niederländischen Grenzen. Aufgrund von Protesten wurden diese kurz nach dem Novemberpogrom wieder geöffnet und weitere 7.000 Juden durften in das Land immigrieren. Diese wurden zum größten Teil in Provinz Drenthe geschickt, wo sich damals das „Zentrale Flüchtlingslager Westerbork“ befand.

Gegen Ende des Jahres 1940 begannen die Verhältnisse für die Juden in den Niederlanden sich denen in Deutschland anzupassen, was bedeutet, dass auch sie die Macht der nationalsozialistischen Besatzung zu spüren bekamen. Ab September war es jüdischen Bürgern nicht mehr gestattet, sich an der niederländischen Zivilregierung zu beteiligen und alle jüdischen Zeitungen (abgesehen vom „Het Joodse Weekblad“) wurden verboten. Zusätzlich mussten alle Juden, welche aus anderen Ländern emigriert und somit nicht holländischer Abstammung waren, die Küsten der Niederlande unverzüglich verlassen. Nur einen Monat später, am 22. Oktober 1940, hatten zudem alle jüdischen Unternehmen bzw. Betriebe mit jüdischen Führungspositionen Registrierungspflicht, welche sich später auch generalisiert auf all jene bezog, dessen Großeltern jüdischer Glaubensherkunft waren (1941). Die Regierung erließ ebenfalls zu dieser Zeit die Suspendierung jedes jüdischen Beamten.

Kurze Zeit darauf, Anfang 1941, startete die NSB (Niederländischen Nationalsozialisten) in Amsterdam eine eigene antisemitische Kampagne, welche jedoch aufgrund des dortigen hohen Anteils an jüdischen Bewohnern schnell auf Widerstand traf.

Aufgrund dessen, wurde das dortige Judenviertel von der Besatzung abgeriegelt und es wurde, um dort für Ordnung zu sorgen der „Joodse Raad voor Amsterdam“ (Jüdische Rat von Amsterdam) gegründet. Der Rat wurde jedoch rein von den Nationalsozialisten als weitere Methode zur Verfolgung und Unterdrückung der jüdischen Mitbürger missbraucht, in dem sie dessen Mitglieder bedrohten und zur „Mithilfe“ zwangen.

Als im Februar 1941 ein Attentat auf Mitglieder der deutschen Ordnungspolizei verübt wurde, fand eine Razzia im Judenviertel statt, wobei 389 Personen verhaftet und ins KZ deportiert wurden (keine Überlebenden).

Weitere antijüdische Maßnahmen folgten: Jüdische Studenten/-innen verloren das Recht Universitäten und weitere Hochschule besuchen zu können und jüdischen Kindern war es nur noch gestattet zu speziellen jüdischen Schulen zu gehen. Des Weiteren wurde allen Juden eine Ausgangssperre (acht Uhr abends bis sechs Uhr morgens) verhängt und ihre Anwesenheit auf öffentlichen Plätzen und später öffentlichen Gebäuden und Veranstaltungen verboten. Es wurden ihnen zwar erlaubte Aufenthaltsbereiche gelassen, aber diese waren strikt von den öffentlichen getrennt und deshalb auch nur für Juden betretbar. Eigene Veranstaltungen (mit mehr als 20 Juden) waren ihnen auch bis weiteren, außer dem Gottesdienst, nicht gestattet.

Gegen Ende des Jahres starteten die Vorbereitungen für die Deportation der niederländischen Juden.

Diese äußerten sich in der Internierung arbeitsloser Juden in Zwangsarbeitslager mit zunehmend katastrophalen Bedingungen und der „Arisierung“ jüdischer Besitztümer, welche 1942 zur totalen Enteignung der jüdischen Bevölkerung führte.

Ab dem 3. Mai 1942 wurde ebenfalls wie in Deutschland und dessen besetzten Ländern das Tragen des Davidsterns als Kennzeichen jüdischen Glaubens in den Niederlanden Gesetz.

Sehr kurze Zeit danach nahm die jüdische Volksverschleppung immer mehr Form an.

Alle Juden an der Küste und in den Provinzen wurden aus ihrem Umfeld vertrieben und sollten in deutsche Arbeitslager eingesetzt werden. Sie sollten sich selbst zum Abtransport melden, und somit brachte der erste Deportationszug am 15. Juli 1942 diese ins KZ Auschwitz. Anfangs erhielten hauptsächlich die junge Generation von Juden und Jüdinnen, wovon die meisten ursprünglich deutscher Herkunft waren, den Befehl, sich beim „Joodse Raad“ zum Abtransport zu melden. Da natürlich nur wenige diesem nachgekommen waren, wurden 540 Juden und Jüdinnen als Geiseln festgenommen, jedoch hatte dieser Plan nicht das gewünschte Resultat der Nationalsozialisten erzielt. In den ersten Monaten der Deportationen wurde die festgesetzte Transportquote für die Strecke Westerbork nach Auschwitz nicht erreicht. Ca. 25.000 Juden umgingen ihre Verhaftung und Deportation 1942 durch Verstecke,

unter anderem bereitgestellt durch nichtjüdische Kontakte. Wurden diese jedoch von den Nationalsozialisten gefunden, mussten auch ihre Helfer, welche von da an als „Verräter“ galten, in den Deportationszug. Von diesen versteckten Juden wurde ca. ein Drittel durch Denunziation und Razzien (letzte Razzia am 29. September 1943) der deutschen Polizei ausfindig gemacht.

Mit Beginn Aprils 1943 sollten alle Juden in den Niederlanden auf eine Position konzentriert werden, um die Kontrolle über sie zu verfestigen, so dass es ihnen verboten wurde außerhalb der Hauptstadt der Niederlande Amsterdam zu leben. Somit fiel es den Nationalsozialisten leichter, größere Gruppen der Juden in die KZ deportieren zu lassen. Die vermeintliche Sicherheit der Mitglieder des „Joodsche Raad voor Amsterdam“ wurde ab diesem Zeitpunkt auch für nichtig erklärt, der Rat aufgelöst und seine ehemaligen Mitglieder nach Westerbork transportiert.

Insgesamt wurden beginnend mit dem 15. Juli 1942 bis zur Zeit des letzten Transportzuges am 13. September 1944 über 107.000 Menschen aus den Niederlanden in die Konzentrations- bzw. Vernichtungslager Auschwitz (57.800 Personen), Sobibor (34.313 Personen), Theresienstadt (4.466 Personen) und Bergen-Belsen (3.724 Personen) deportiert, wovon nur etwa 5.000 das KZ überlebten.

Quellen:

http://www.gelsenzentrum.de/emigration_gelsenkirchen_niederlande.htm

(Autoren: Robin B., Anna S., Celine P., Annia v. G., Sarah U.)

Kamp Westerbork

Das polizeiliche Judendurchgangslager Westerbork stellt insofern eine Besonderheit dar, da im Jahr 1944 der Lagerkommandant Albert Konrad Gemmeker einen Film über das Lager in Auftrag gab, welcher zwar nie fertiggestellt wurde, dessen einzigartiges Bildmaterial aber bis heute in den meisten Dokumentationen über die Judenverfolgung verwendet wird.

Die Geschichte des Lagers beginnt jedoch schon vor der Besetzung der Niederlande durch die Nationalsozialisten:

Mit der Machtübernahme in Deutschland durch die Nationalsozialisten und insbesondere in Folge der Reichskristallnacht am 8./9. November 1938 flüchteten viele der Deutschen Juden ins Ausland. Ungefähr 35.000 von ihnen emigrierten in die Niederlande. Diese ließen offiziell bis Kriegsbeginn jedoch nur 10.000 Flüchtlinge zu, viele andere kamen illegal ins Land. Die

Initiativen zur Versorgung der Flüchtlinge gingen größtenteils von privater Hand aus, wobei eine der Konsequenzen ein ständiges Umverteilen der Flüchtlinge war. Aufgrund dieser Zustände beschloss die Regierung letztlich den Bau eines zentralen Flüchtlingslagers, wobei Westerbork im Bezirk Drenthe nach einigem hin und her als Bauort ausgewählt wurde.

In der Anfangszeit blieb das Lager dünn besiedelt. Die ersten 22 Flüchtlinge kamen am 9. Oktober 1939 und bis Ende Januar 1940 waren es 167. Ab Februar 1940 stieg die Zahl schneller an, Ende April zählte Westerbork bereits 749 Flüchtlinge.

Am 10. Mai 1940 kam es zum Überfall der Niederlande durch die Deutschen, auf den diese kaum vorbereitet waren. Die Geschwindigkeit und das schwere Gerät, mit dem die Deutschen in das Land hereinplatzten, überrumpelte die niederländische Verteidigung. Am 14. Mai ließ Hitler Rotterdam bombardieren und drohte, das Gleiche auch mit Utrecht zu machen. Daraufhin beschloss Oberbefehlshaber General Winkelman am frühen Morgen des 15. Mai zu kapitulieren.

Auf Ersuchen der Flüchtlinge hin hatte man bereits vorher einen Evakuierungsplan entwickelt. Im Falle einer Invasion sollten sie über Zeeland nach England gebracht werden. Durch das Chaos der ersten Kriegstage wurde daraus jedoch nichts. Die Flüchtlinge fuhren mit dem Zug von Hooghalen ab, da jedoch die Brücke über die IJssel gesprengt war, kamen sie nicht weiter als bis Zwolle. Die andere Möglichkeit, die Route über den Abschlussdeich, endete in Leeuwarden, wo die Flüchtlinge in Familien untergebracht wurden. Nach der missglückten Evakuierung beschlossen die niederländischen Behörden alle jüdischen Flüchtlinge in Westerbork unterzubringen.

Die Deutsche Besatzungsmacht führte nach und nach diskriminierende Gesetze ein, die das Leben der Juden weiter erschwerten.

Als die Nationalsozialisten Anfang 1942 die systematische Ausrottung der Juden beschlossen, hatte das auch für das Lager Folgen. Es wurde mit einer großen Anzahl von Baracken und kleineren Gebäuden erweitert und am 1. Juli wurde das Lager zum Polizeilichen Judendurchgangslager erklärt.

Dies bedeutete, dass die holländischen Juden von ihren Wohnvierteln aus zunächst nach Westerbork transportiert und von dort aus in die Vernichtungslager verteilt wurden.

Insgesamt 93 Züge fuhren von dort nach Auschwitz, Sobibor, Theresienstadt und Bergen-Belsen ab. Die ersten Deportationen erfolgten am 15. und 16. Juli 1942. In den ersten Monaten fuhren zwei Züge pro Woche, montags und freitags, 1943 wurde der Dienstag der Tag der Deportation. Der letzte Zug fuhr am 13. September 1944 ab. Im Vorfeld eines jeden Transportes wurden die Gefangenen selektiert, die abtransportiert werden sollten. Die Selektion war Aufgabe des Lagerkommandanten, der die Anweisungen gerne den jüdischen Mitarbeitern der Lagerorganisation überließ.

Auch Anne Frank wurde nach ihrer Festnahme in das Lager Westerbork deportiert, wo sie vor dem Abtransport nach Auschwitz in einer Strafbaracke untergebracht war. Sie starb im März 1945 in Bergen-Belsen.

Innerhalb des Lagers bestand eine jüdische Selbstverwaltung. Zum einen, lag es im Interesse der Insassen eine Aufgabe zu haben, da sie in diesem Fall eine Sperre erhielten, eine Markierung auf ihrem Ausweis der sie vom Transport befreite. Zumindest bis auf weiteres, die letztendliche Entscheidung lag bei dem Lagerkommandanten. Zum anderen diente es dazu ebenso wie verschiedene andere Methoden, den Insassen nicht alle Überlebenshoffnung zu rauben.

Ein Beispiel für diese Methoden ist die Geschichte des Babys Michiel, das drei Monate zu früh in einem holländischen Konzentrationslager geboren wurde. Wenige Tage nach der Geburt wurden er und seine Mutter nach Westerbork geschickt und bekamen unverzüglich die beste jüdische Medizinische Versorgung. Außerdem bekam Michiel jede Stunde einen Tropfen Brandy aus den persönlichen Vorräten des Lagerkommandanten und regelmäßige Besuche von diesem. Als der kleine kräftig genug war wurde er für den „Arbeitseinsatz“ in den Osten deportiert. Seine Mutter war bereits deportiert worden, da sie den Jungen nicht selbst ernähren konnte.

Befreit wurde das Lager am 12. April 1945 von kanadischen Truppen. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich dort noch 918 lebende Insassen.

Auch nach dieser Zeit wurden die Baracken des Lagers weiter genutzt: Zunächst als Internierungslager für Mitglieder der NSB (Holländische Nationalsozialistische Partei) und andere Kollaborateure. Im Anschluss daran als Militärlager.

Quellen:

<http://www.kampwesterbork.nl/index.html>

<http://www.kampwesterbork.nl/nl/geschiedenis/vluchtelingenkamp/eerste-bewoners/index.html>

<http://www.kampwesterbork.nl/nl/geschiedenis/vluchtelingenkamp/mei-1940/index.html>

<http://www.kampwesterbork.nl/nl/geschiedenis/vluchtelingenkamp/1940-1942/index.html>

<http://www.kampwesterbork.nl/nl/geschiedenis/durchgangslager/index.html>

(Autoren: Isabel B., Iman E. und Maria L.)

Eindrücke von der Studienfahrt



(Vor dem Eingangstor zum KZ Auschwitz I (Stammlager))



(Vor dem „Hößgalgen“ und dem Krematorium im KZ-Auschwitz I)

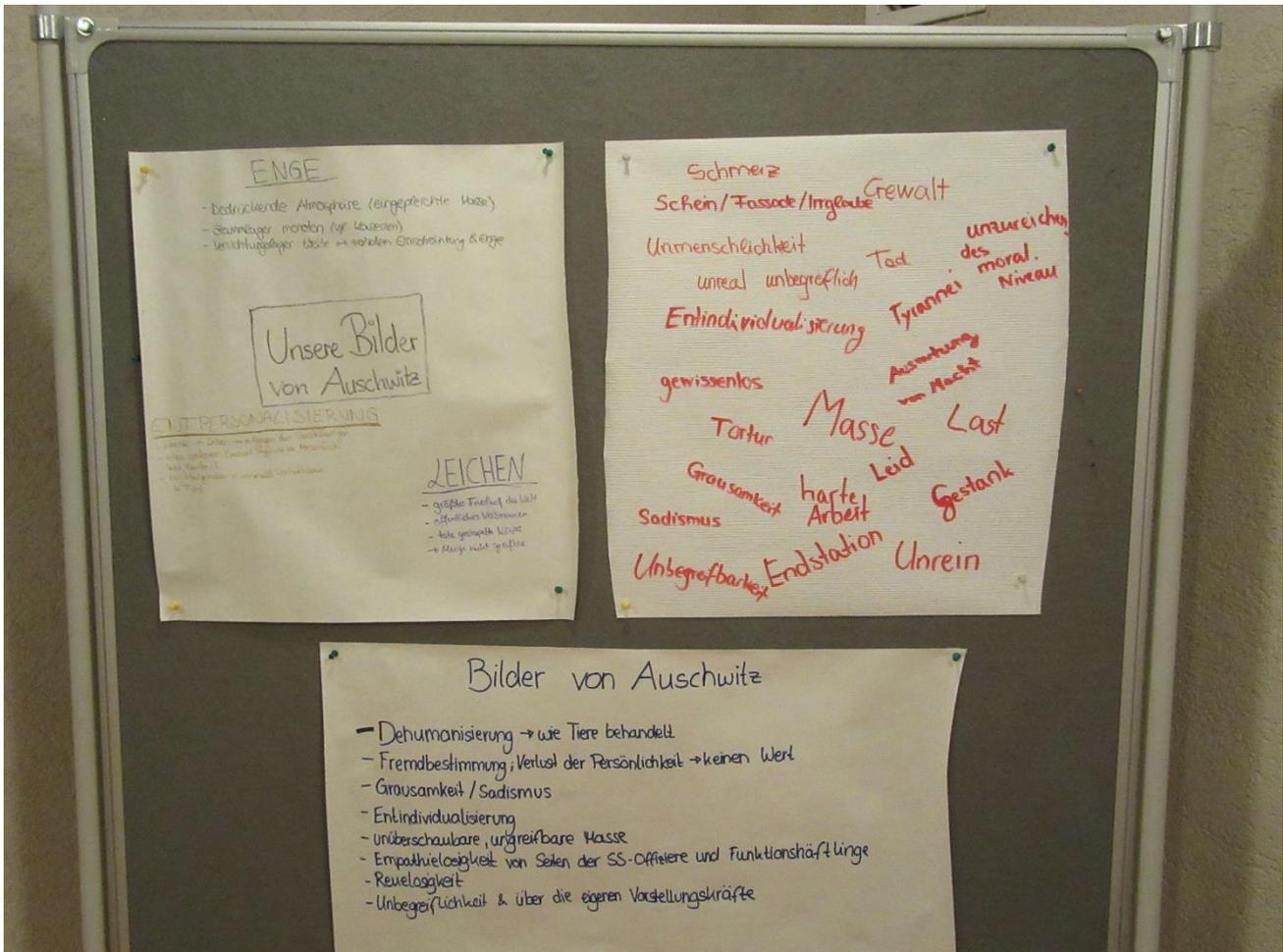


(KZ Auschwitz – Birkenau)



(Gedenktafel in der „Sauna“ des KZ Auschwitz- Birkenau)

Unsere Bilder im Kopf vom KZ Auschwitz nach dem Besuch des KZs:



Soziale Verantwortung für eine demokratische Gesellschaft: Wir sind gegen Fremdenfeindlichkeit!

In der Reflexions- und Transferphase wurden die Schülerinnen mit dem aufkeimenden Nationalismus in Deutschland konfrontiert. Auf der Pegida-Veranstaltung vom 19. Oktober 2015 hielt ein Akteur eine fremden- und islamfeindliche Rede, in der er u.a. die Flüchtlingspolitik der Bundesregierung mit einer von ihm so bezeichneten "Umvolkung" der Nazis verglich und bedauerte, dass die KZs nicht mehr in Betrieb seien: „Es gäbe natürlich andere Alternativen. Aber die KZs sind ja leider derzeit außer Betrieb“⁷.

Folgende Aufsätze sind ein Produkt der Schülerinnen als Reaktion auf diese fremdenfeindliche Rede.

Bezüglich Ihrer Rede möchten wir uns zu einigen Ihrer Äußerungen und Ansichten äußern und dazu Stellung beziehen.

Zunächst möchten wir feststellen, dass sie an Ihrer Redetechnik zu arbeiten haben, ebenso, dass Ihre Rede nicht nur argumentativ, strukturell und inhaltlich von unzumutbarem Niveau war sowie unsachlich, unangemessen und abstoßend vulgär formuliert.

Die Basis ihrer Argumentation zeugt von Rassismus und nationalsozialistischen Einstellungen, was der Geschichte nicht gerecht wird.

Sie sollten bedenken, dass Sie sich damit respektlos über einen Völkermord und Gräueltaten jenseits menschlicher Vorstellungskraft äußern. Und darüber hinaus eine Weiterführung und Wiederaufgreifung dessen propagieren.

Nichts gibt Ihnen das Recht dazu aufgrund der zufälligen Geburt eines Individuums über diesen Menschen zu urteilen. Auch Sie hätten sich als Opfer solcher Taten wiederfinden können. Wir möchten Ihnen nahe legen, noch einmal Ihre Einstellungen zu reflektieren und sich über die Ausmaße und Konsequenzen dessen, von welchem Sie ohne Sinn und Verstand sprechen, zu informieren.

⁷ <http://www.3sat.de/page/?source=/kulturzeit/themen/183753/index.html>

Ich habe nicht vor Sie zu beleidigen, ich möchte es nur verstehen. Woher kommen diese Vorurteile und wie ist Ihr Fremdenhass entstanden? Ich möchte das mir Unbegreifliche begreifen. Wie können Sie nur Ihre Vorstellungen auf alle Menschen mit Migrationshintergrund übertragen und somit alles verallgemeinern? Achten Sie überhaupt auf die Individuen und gibt es für Sie denn keine Individualität? Viele der Menschen, die Sie als "Ausländer" bezeichnen, haben die deutsche Staatsangehörigkeit und üben Berufe aus, die die Menschen, die Sie als "Deutsche" bezeichnen, nicht ausführen. Diese "Ausländer" zeigen politisches, soziales und kulturelles Engagement. Ich kann Ihren Hass gegen diese Menschen nicht verstehen. Wie können Sie sich nur so herablassend ausdrücken? Fühlen Sie sich denn nicht beschämt? Was sagt Ihr Gewissen dazu? Haben Sie kein schlechtes Gewissen? Ja, vielleicht haben Sie nicht mal eine Erklärung dafür, doch dann fände ich es noch unverständlicher so einen unbegründeten Hass zu verbreiten und unschuldige Menschen zu verurteilen. Zudem möchte ich noch einen weiteren Aspekt ansprechen. Wie stehen Sie zu den vergangenen Taten in den Konzentrationslagern in Auschwitz? Befürworten Sie was dort geschehen ist? Eine Aussage in Ihrer Rede lässt dies nämlich annehmen. Wenn man nur ein paar Worte verdreht, dann erkennt man starke Parallelen zwischen den Ereignissen in Auschwitz und Ihren Aussagen.

Ich hoffe Sie überdenken Ihre Lebenseinstellung nochmal, damit so ein Grauen nicht noch einmal vorkommt.

Ich möchte, dass Sie sich meine folgenden Gedanken vor Augen führen.

Stellen Sie sich vor, Sie fahren in den Urlaub, ans Meer, in die Stadt, wohin auch immer, außerhalb Deutschlands – so gelten Sie dort als Tourist und sind somit nichts Geringeres als ein „Ausländer“.

So bezeichnen auch Sie Menschen wie Sie selbst als „Ausländer“, die nicht „deutsch“ sind. Aber was bedeutet für Sie „deutsch“ sein? Reicht ein deutscher Pass bei einer gebürtigen Französin, um „deutsch“ zu sein, so reicht dieser bei einer Iranerin seltsamer Weise nicht.

In Ihren Reden sprechen Sie respektlos und unmenschlich über Menschen muslimischer Religionszugehörigkeit – so, wie es damals die Nationalsozialisten über die Juden getan haben. Ich würde mein Leben darauf verwetten, wenn ich Ihnen zwei Skelette zeigen würde – eines davon eines muslimischen Mannes und das zweite eines christlichen – Sie könnten mir die Skelette nicht bewusst zuordnen, da diese von ihrem anatomischen Aufbau gleich sind, unabhängig von dessen Religionszugehörigkeit.

Denn der Mensch ist eine Gattung für sich, der homo sapiens und wird nicht gegliedert!

Haben Sie sich je mit deutscher Geschichte beschäftigt? Explizit mit dem Holocaust?

Das glaube ich nicht, denn ein Mensch, welcher über dieses Grauen des letzten Jahrhunderts gebildet ist und sich damit gewissenhaft auseinandergesetzt hat, würde Ihrer Einstellung nicht zustimmen, geschweige denn, sie vertreten.

Genauso, wie die Juden und Sinti und Roma, sind auch Menschen muslimischen Glaubens Menschen wie wir.

Worin sehen Sie die Gefahr bei einem Mann, einer Frau oder einem Kind anderen Glaubens? Setzen Sie nicht den Islam mit dem IS gleich. Informieren Sie sich gewissenhaft, bevor Sie Urteile fällen.

Ich habe Auschwitz besichtigt und kann mir nur im Entferntesten das Leid und die Grausamkeiten vorstellen, die sich dort im Namen des Nazi-Regimes abspielten.

Auch ich bin nicht gebürtige Deutsche. Ich bin gemeinsam mit meiner Familie immigriert, ich bin hier aufgewachsen. Deutschland sehe ich als mein Zuhause, auch wenn ich nicht „deutsch“ bin. Sehen Sie auch in mir eine Gefahr für das deutsche Volk?

Ich sehe in Ihnen eine Gefahr nicht nur für das deutsche Volk, sondern für die Menschheit, und vor allem für die Menschlichkeit.

Sie spaßen über Konzentrationslager – was wäre, wenn sie gemeinsam mit Ihren Kindern vergast würden? Zehn bis zwanzig Minuten Kampf, ohne je eine Chance zu haben, zehn bis zwanzig Minuten sinnloser Kampf. Zusehen wie Ihr Kind, Ihr Lebenspartner, Ihre Freunde ersticken, um dann anschließend aus der Kammer geschleift, der letzten wertvollen Materialien brutal enteignet und schließlich verbrannt zu werden. Ausgelöscht und von diesem Planeten entfernt innerhalb weniger Stunden.

Dieses Leid, welches die Opfer der zweiten Weltkrieges in Konzentrationslagern, aber auch im Allgemeinen durch Schikane, Ausgrenzung und weiterem erlitten, wollen Sie sich nicht einmal im Ansatz vorstellen.

Ich bitte Sie, sich Gedanken zu machen, ob Sie Ihrer Familie so ein Grauen wünschen, und Ihre Haltung zu überdenken, denn ich glaube, wir alle wünschen uns nur ein friedliches Leben.

Danksagung

Zum Abschluss möchten wir uns bei den Förderern bedanken, die unsere Studienfahrt finanziell unterstützt haben und dadurch diese überhaupt erst ermöglicht haben. Eine solche Unterstützung ist keineswegs selbstverständlich, weshalb wir Ihnen, unseren Förderern, nochmals unseren Dank aussprechen möchten: „Vielen DANK!“



**Konrad
Adenauer
Stiftung**



PB Versicherungen

Partner der



Postbank

Proactiv Holding AG

Bancassurance by Talanx

Verein der Freunde und Förderer des

Helmholtz-Gymnasiums Hilden



„Es geht nicht [bloß] um Erinnerung, es geht um das Bewusstsein einer Gefährdung, von der man weiß, seit man von ihr weiß, seit man weiß, dass es eine Illusion war, zu meinen, der Zivilisationsprozess sei unumkehrbar, von der man also weiß, dass sie immer aktuell bleiben wird.“

Reemtsma, Jan Phillip (Gesellschaftswissenschaftler): Wozu Gedenkstätten?. In: Mitteweg 36. April/Mai 2004. S.62.